

4. Jahrgang
Nr. 15

18. Juli 1931

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Nach der Einigung

Frankreich und Amerika haben sich nun also am Ende über den Vorschlag des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hoover, doch noch geeinigt. Das schuldenfreie Jahr für Deutschland wird also vom 1. Juli d. J. ab in Kraft treten. Man muß sich klarmachen, was das bedeutet, damit man nicht zu einer maßlosen Ueberschätzung der uns nunmehr gewährten Reparationsstundung gelangt.

Nach der schließlich zustande gekommenen Einigung und dem sogenannten Hoover-Plan wird zwar die eigentliche Tributzahlung für ein Jahr weggelassen.

Die für dieses Jahr aufgehobene Zahlung ist jedoch zu verzinsen und vom 1. Juli 1933 ab in zehn Jahres- teilen zu tilgen. Nebenher, und das ist das Wichtigste, wird in diesem Freijahr aber auch der Schulden- dienst für die Dawesplan- und

Youngplan-
Anleihe und für
alle anderen
Tributkredite, die
uns gewährt wor-
den sind, be-
stehen bleiben.
Das bedeutet, daß
Deutschland für
diesen Schuld-
dienst auch in der
nächsten zwölf Mo-
naten einen Betrag
von insgesamt 996
Millionen aufzu-
bringen hat — ein

Betrag, dessen
Kaufkraft im Ver-
gleich zum Jahre
1928 auf 1300
Millionen steht.
Das bedeutet wei-
ter, daß auch in
diesem Hoover-
Freijahr die
Außenbelastung

Deutschlands noch um ein Drittel größer sein wird als im ersten Dawesplan-Jahr 1924/25, als man eine Milliarde zu bezahlen hatte.

Zweifellos bedeutet die Handlungsweise des amerikanischen Präsidenten für uns eine Art von Erlösung. Aber diese Erlösung ist keine endgültige, und unsere inneren Schwierigkeiten werden fast unvermindert fortbauern, wenn nicht wenigstens das Vertrauen wiederkehrt, das unsere Wirtschaft so dringend benötigt. Wir müssen uns klarmachen, daß die furchtbaren Tributzahlungen von 1924 bis zum 30. Juni 1931 zur Aufhäufung einer Auslandsschuld Deutschlands in Höhe von elf Milliarden Reichsmark geführt haben, die durch weitere öffentliche und privatwirtschaftliche Bedürfnisse um fast ebensoviel vermehrt ist, so daß wir mit über 20 Milliarden Reichsmark in der auswärtigen Schuldnechtschaft verstrickt sind.

Die deutsche Reichsbank hat in den letzten Wochen einen sehr schweren Stand gehabt. Zwar ist die deutsche Währung

nirgendwo und niemals gefährdet gewesen, aber die ungeheuren Ansprüche, die an die Bank gestellt wurden, haben bewirkt, daß in vier bis fünf Wochen rund zwei Milliarden kurzfristiger Kredite in Gestalt von Devisen (auswärtigen Zahlungsmitteln) zurückgezahlt werden mußten, nachdem bereits im vergangenen Herbst schon einmal dieselbe Summe aufgebracht worden ist. Es wird also auf diesem Gebiete noch vieles geschehen müssen, ehe wir wieder in einigermaßen normale Verhältnisse zurückgekehrt sind. Der Sturm des Auslandes, vor allem Frankreichs, das sich auf diesem Gebiete wieder einmal besonders unrühmlich hervorgetan hat, auf den deutschen Geldmarkt wird hoffentlich bald abebben.

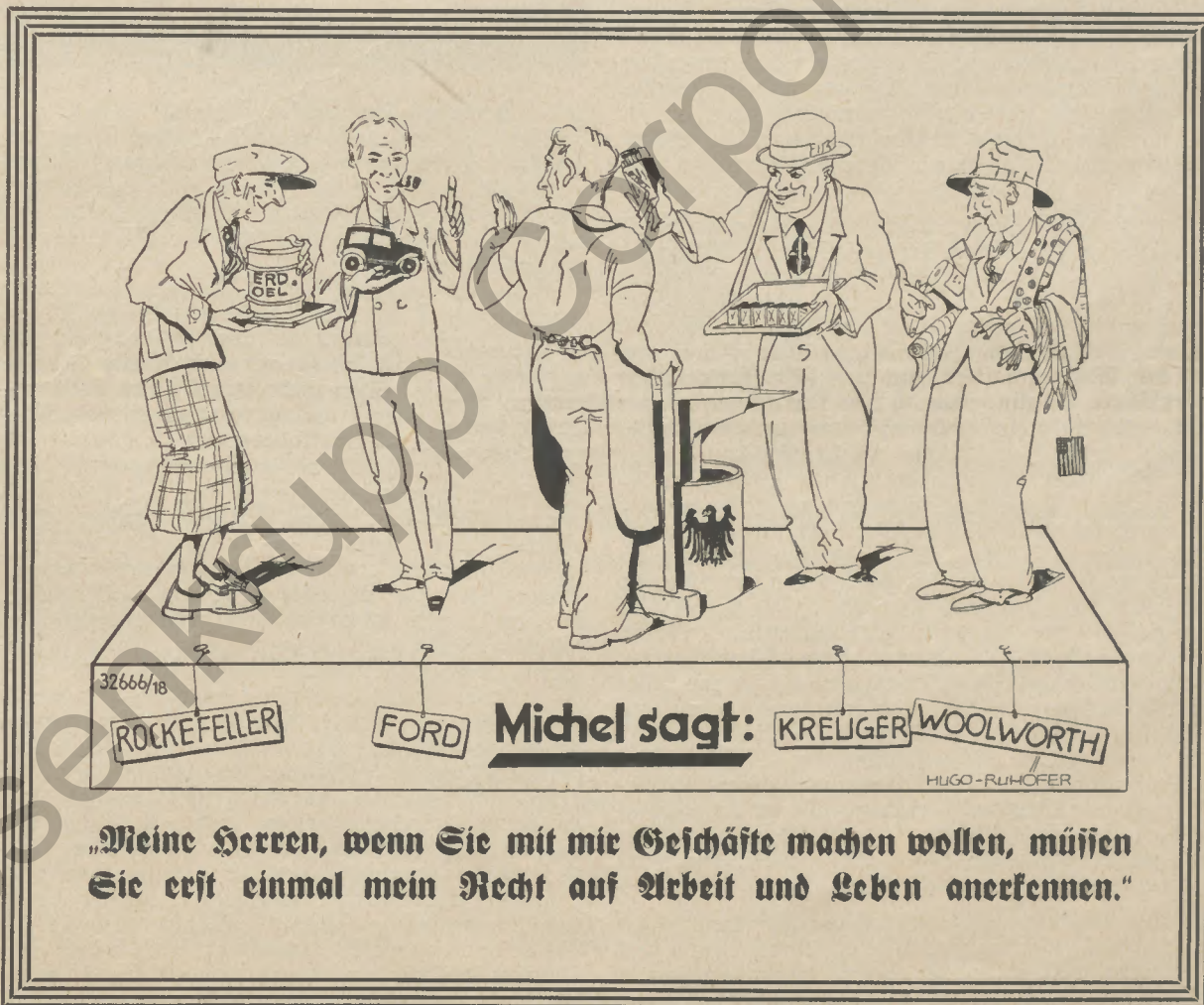
Wohl mit das schwerste Hemmnis einer baldigen Gesundung der

Verhältnisse im Innern liegt in der Thatſache, daß das Vertrauen um Staat

und seinen
Versprechun-
gen schwerer-
schüttet ist
Was heute als
ganz unmöglich
hingestellt wurde,
führte man über-
morgen durch.
Schon vor Jahren
sprach man von
der „konfiskato-
rischen Steuerwirt-
schaft“, die trotzdem
aber seither mit
allerbrutalsten
Mitteln fort-
gesetzt worden
ist. Den kurz-
fristigen Sanie-
rungen der öffent-
lichen Haushalte
folaten vermehrte

Arbeitslosigkeit, Zahlungseinstellungen und Zusammenbrüche. Der Versuch, die Lebenshaltung zurückzuschrauben, ist weder in der privaten noch in der öffentlichen Wirtschaft ernsthaft genug in Angriff genommen worden.

Im Bereich der
das Verhältnis von
eu zu regeln und
verantwortlichkeit und
r, natürlich unmög-
nestitel des kaiser-
reich sie auch heute
n. Aber in Deutsch-
spensionär geboren,
t weggefallen. Sich,
inheit versorgen zu
gilt in der Volks-
denfreie Jahr ver-
schen dafür sein, ob
irtschaftsweise der



Reichspolitik würde das den Entschluß bedeuten, das Verhältnis von Reich, Ländern und Gemeinden von Grund auf neu zu regeln und andererseits die Rentnergesinnung des Volkes durch Verantwortlichkeit und Risikofreudigkeit zu erziehen. Das wäre keineswegs der, natürlich unmögliche, Verzicht auf Sozialpolitik, die schon ein Ruhmestitel des kaiserlichen Deutschland war, während Länder wie Frankreich sie auch heute noch nicht einmal in den primitivsten Anfängen kennen. Aber in Deutschland wird heute der Säugling bereits als Staatspensionär geboren, jeder Anreiz zur persönlichen Leistung der Massen ist weggefallen. Sich, auch wenn man es nicht nötig hat, von der Allgemeinheit versorgen zu lassen, ist keine Schande mehr. Wer es nicht anstrebt, gilt in der Volksmeinung als Dorftrötel.

Die Verwendung der uns durch das schuldenfreie Jahr verbleibenden Milliarde wird ein untrügliches Zeichen dafür sein, ob der politische Mut zur Umkehr in der Wirtschaftsweise der

öffentlichen Hand bei uns besteht, oder ob wir rettungslos dem Ende entgegen taumeln. Unter keinen Umständen darf die eingetretene Entlastung dazu Veranlassung geben, daß die öffentliche Hand die Ansätze zur Sparsamkeit, die sie soeben und nur ganz allmählich gemacht hat, nun sofort wieder aufgibt. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn die Ruhepause in den Reparationsverpflichtungen den Sparwillen der öffentlichen Hand einschläfern würde, wenn also auf Grund einer vorläufig erst auf Jahresfrist abgestellten Erleichterung neue Ausgabenwünsche sich durchsetzen könnten oder getroffene Sparmaßnahmen gemildert oder gar aufgehoben würden.

Der Reichskanzler hat dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Versicherung gegeben, daß Deutschland die ihm gewährte Erleichterung nicht zu Rüstungszwecken verwenden werde. Kein Vernünftiger zweifelt daran, daß diese Versicherung ehrlich gemeint ist. Wie aber steht es mit den 120 Millionen, die Frankreich als Kredit für seine Vasallen in Europa durchgesetzt hat? Hoffentlich hat sich Amerika auch über die Verwendung dieses Kredits vergewissert und sich von der französischen Regierung die notwendigen Garantien geben lassen, daß auch mit diesem Geld nicht etwa weitere Rüstungen gegen Deutschland betrieben werden!

Zusammenfassend kann man also sagen, daß auch nach der Einigung Deutschlands im Hinblick auf seine Gesamtverpflichtungen kein sogenanntes Feiertag vor sich hat, da der überaus harte Schuldendienst ununterbrochen weitergeht. Es ergibt sich ferner, daß eine Rückkehr der Tributpolitik zu einer voll oder nur wenig eingeschränkten Youngplan-Verpflichtung eine Verewigung der deutschen und der Weltkrise bedeuten würde, der zu bezeugen die Absicht des amerikanischen Präsidenten gerade bei seinem Vorschlag war. Wir sind zweifellos Amerika Dank schuldig für sein Vorgehen, zugleich aber haben wir auch einigermaßen das Gefühl, daß hier eine Wiedergutmachung von Unrecht geschieht, das uns während und nach dem Weltkriege gerade durch Amerika widerfahren ist.

Abkehr vom Kommunismus

Eine wichtige Rede Stalins

In Rußland darf bekanntlich weder etwas gedruckt noch gesprochen werden, was nicht die Billigung der leitenden Männer der Sowjet-Union gefunden hat. Nun veröffentlicht die amtliche „Pravda“ am 6. Juli eine Rede des russischen Alleinherrschers Stalin, die er auf der Konferenz der Wirtschaftler in Leningrad gehalten hat. Diese Rede hat leider angesichts der großen Ereignisse der letzten Tage nicht die Beachtung gefunden, die sie verdient. Denn was der alleinige Machthaber Rußlands dort ausgeführt hat, ist nichts mehr und nichts weniger als eine vollständige Absage an den Kommunismus.

Stalin betonte in seiner Rede, daß der Aufruf vom Februar dieses Jahres, die Technik zu erobern, ohne Wirkung geblieben sei. Wegen Mangels an geschulten Arbeitern sei es nicht gelungen, den Fünfjahresplan in dem Sinne zu erfüllen, wie man es gehofft habe. Trotzdem sei die Regierung und die Partei mit der Ausführung zufrieden. Notwendig sei aber, die russische Intelligenz (die Gebildeten) heranzuziehen, besonders die Wissenschaftler, um den Fünfjahresplan ausführen zu können. Weiter erklärte Stalin, man müsse fortan vieles verbrennen, was man bisher angebetet und vieles anbeten, was man bisher verbrannt habe. Unter den neuen Richtlinien steht als wichtigste die Durchführung verschiedener Lohnzahlungen für qualifizierte und nichtqualifizierte, für leichte und schwere Arbeit. Stalin gab zu, daß man zur Erhöhung der Leistungen von dem menschlichen Streben nach höheren Einnahmen Kenntnis nehmen müsse. Stalin behauptete dann, in Sowjetrußland bestehe noch gar kein Kommunismus, sondern nur eine Art Zwischenstadium. Es sei jetzt Zeit, daß man Ingenieure, Techniker und Gelehrte des Bürgertums aus der alten Schule heranziehe. Stalin wandte sich gegen die ununterbrochene Arbeitswoche von fünf Tagen. Es sei zu erwägen, ob nicht eine Anzahl von Fabriken vorläufig zur sechs-tägigen Arbeitswoche übergehen könnten. Allem voran stehe die unbedingte Forderung nach Rentabilität, nach kaufmännischer Buchführung und Kalkulation in allen Betrieben. Vor allem müßten die Selbstkosten gesenkt werden. Zuletzt verurteilte Stalin die Überorganisation und verlangte Bildung leicht übersehbarer Wirtschaftsgruppen. Damit im Zusammenhang machte er auch dem bisherigen System der kollegialen Leitung der Betriebe und Truste ein Ende und verlangte, daß überall nur ein Direktor mit einigen Stellvertretern befehle.

Wenn man diese Ausführungen des alleinigen Machthabers in Rußland liest, so kann man sich eines gelinden Erstaunens nicht erwehren. Denn was Stalin da ausführt, kann man zutreffend nur als eine Wendung bezeichnen, die man mit dem schönen Wort „Staatskapitalismus“ bezeichnet. Mit den Grundätzen und Lehren des Kommunismus jedenfalls hat sie nichts mehr zu tun, denn dazu gehörte in erster Linie der Grundsatz der Einkommensgleichheit für alle, mit dem nunmehr gebrochen werden soll, da man die gelernten Arbeiter besser bezahlen will als die ungelernten, da man ferner Lohn- und Gehaltsstufen einführen will, die weitmaschig genug sind, um das Ziel der Erhöhung der Arbeitsleistungen durch höhere Entlohnung zu erreichen. Genau so und nicht anders ist es in allen kapitalistisch organisierten Ländern.



Weiterhin hat Stalin eingesehen, daß es ohne Mitwirkung einer geistigen Schicht, d. h. also der gebildeten Bürger, nicht geht. Mit demagogischer Schlaueit will er diese Kreise zur Mitarbeit heranziehen, indem er unterstellt, daß sie nunmehr den Wert des bolschewistischen Systems und seiner Erfolge erkannt hätten. In Wirklichkeit ist es das nackte Eingeständnis der Unfähigkeit, es zu schaffen ohne Mitwirkung der gebildeten Schichten des russischen Volkes.

Besonders interessant ist, daß Stalin genau wie in allen kapitalistisch organisierten Ländern den Grundsatz der Rentabilität in die Wirtschaft einzuführen trachtet. Ohne Rentabilität läßt sich nun einmal weder in Rußland noch sonstwo in der Welt eine vernünftige Wirtschaft führen. Sinn und Zweck jeder Wirtschaft ist es eben, Ertrag abzuwerfen.

Nicht minder wichtig ist das Bekenntnis des russischen kommunistischen Machthabers zur Dezentralisation, d. h. also zur verwaltungsmäßigen Aufteilung der staatlichen Konzerne und zur Einführung größerer persönlicher Verantwortlichkeit der leitenden Kräfte. Bisher war in den russischen Fabriken ein Ausschuß der Leiter, der aus den Arbeitern des Werkes selbst bestand. Die Leiter der Fabriken (Direktoren) und Ingenieure hatten sich diesem Ausschuß zu unterwerfen, der oft die unsinnigsten Dinge anordnete. Man hat eingesehen, daß dieses System unmöglich ist und ist daher zu der alten Weisheit zurückgekehrt, die ebenfalls in allen kapitalistischen Ländern gilt, daß nur einer etwas zu sagen haben darf, wenn etwas Vernünftiges dabei herauskommen soll.

Es ist schon viel darüber gestritten worden, was Stalin gerade jetzt veranlaßt haben könnte, diese Worte zu sprechen, die für Rußland wie für die ganze Welt von der weittragendsten Bedeutung sind. Wahrscheinlich sieht er, daß die Hoffnung, Deutschland werde noch in diesem Sommer dem Bolschewismus anheimfallen, angesichts der Aktion des Präsidenten Hoover aufgegeben werden muß. Auch die Unmöglichkeit der Erfüllung des so laut angepriesenen Fünfjahresplanes dürfte entscheidend diese Rede veranlaßt haben. Stalin und seine Ratgeber sehen zu deutlich, daß diese grandiose und sinnlose, nur auf der Grundlage von Sklavenarbeit mögliche technische Spielerei nicht zum gewünschten Erfolge geführt hat. Schon vor einigen Monaten wurde die früher gepredigte Vernichtung der Kulaken (Kleinbauern) abgebremst, um die Aussaat und die Ernte der Landwirtschaft nicht zu gefährden. Man wird wahrscheinlich bald noch weitere Überraschungen aus Rußland hören.

Das russische Volk hat zwölf Jahre lang gehungert und vor den Lebensmittelläden Schlange gestanden, um sich jetzt von seinem ersten Führer sagen lassen zu müssen, daß der Kommunismus mit kapitalistischen Methoden arbeiten müsse, wenn er nicht schon bald ganz verschwinden will. Diese bedeutsame Wendung in Rußland verdient unbedingt auch in Deutschland, wo so viele von der russischen Irrlehre Verblendete herumlaufen, die weiteste Beachtung und Verbreitung.

Das ist der Arbeit inn'rer Wert, daß sie den Geist stiehlt wie die Glieder.
Wer nur gequält zur Arbeit fährt, kehrt noch verdrießlicher stets wieder.

F. O.

Fünfzig Jahre „Stahl und Eisen“

Zur Wiederkehr des Tages, an dem vor fünfzig Jahren das erste Heft der eisenhüttenmännischen Fachzeitschrift „Stahl und Eisen“ erschien, ist eine Sondernummer dieser Zeitschrift veröffentlicht worden, die an Hand des Inhalts der vorliegenden fünfzig Jahrgänge den Werdegang der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten und geachteten Zeitschrift schildert, indem es versucht, einen Überblick über das in den verfloffenen fünfzig Jahren bearbeitete Feld zu geben. Eröffnet wird das Heft durch ein Geleitwort des Vorsitzenden des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, Generaldirektor Dr. A. Vögler, Dortmund. Aus dem reichen Inhalt des Heftes entnehmen wir nur einige, sicherlich allgemein interessierende Angaben.

Es war zweifellos kein Zufall, daß die Gründung von „Stahl und Eisen“ in die Anfangszeit des Thomasverfahrens fiel. 1879 wurde die erste Thomaschmelze erblasen und damit die deutsche Eisenindustrie auf den Weg der Massenerzeugung gebracht. Die damalige Zeit, in der die Eisenindustrie vor die Lösung wichtiger Fragen gestellt wurde, forderte auch eine entsprechende literarische Vertretung. Es ist ein Verdienst der Männer im Vorstande des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, diese Notwendigkeit schon damals erkannt und die Weitsicht und den Mut aufgebracht zu haben, eine Zeitschrift zu gründen, die jenen Ansprüchen gerecht wurde. Die Schwierigkeiten in den ersten Jahren waren nicht gering, aber nach und nach vergrößerte sich der Kreis der Mitarbeiter, und wenn man heute rückwärtend die Reihe der Namen überblickt, die in „Stahl und Eisen“ den Niederschlag ihrer Erfahrungen und Forschungen veröffentlicht haben, so muß man sagen, daß hier nicht die schlechtesten Vertreter ihres Faches am Werke waren.

Der Inhalt der Zeitschrift paßte sich den jeweiligen Verhältnissen an, unter denen Eisen und Stahl erzeugt wurden. Im Anfang der Erörterung standen die Klassifikations- und Lieferungsbedingungen; sie wurden in langer, zäher Arbeit vom Verein deutscher Eisenhüttenleute durchberaten und in eine neuzeitliche Form gebracht. Dann folgte die Ausbildung zuverlässiger chemischer Untersuchungsverfahren von Eisen und Stahl. Bald traten auch die Anfänge der Metallographie, der Kleingefüge-Untersuchung auf den Plan, die namhafte Forscher in Deutschland schon frühzeitig pflegten, und der neuerdings in der Röntgenographie eine willkommene Ergänzung entfiel. Parallel damit ging die Entwicklung der mechanischen und physikalischen Werkstoffprüfverfahren, über die fortlaufend in „Stahl und Eisen“ berichtet wurde. Hervorzuheben sind die großen Forschungsarbeiten, die sich nicht nur auf die Gebiete der Erzeugung, sondern auch auf die Eigenschaften und das Verhalten von Eisen und Stahl bezogen. So nahm schon in den ersten Jahrgängen der Vergleich zwischen Schweiß- und Flußstahl einen großen Raum ein, bis gegen 1890 zugunsten des Fluß-

stahls entschieden wurde. Weiter verbreitete sich der Kampf der Meinungen auf den Wettbewerb zwischen saurem und basischem Stahl. Nicht vergessen werden darf die Thomaschlade, in der die Stahlwerke der Landwirtschaft ein hervorragendes Düngemittel zur Verfügung stellte. Früh schenkte man auch der wärmewirtschaftlichen Ausnutzung der Brennstoffe Beachtung. Hand in Hand mit der Verwendung der Gichtgase in Großmaschinen ging die Reinigung dieser Gase auf trockenem, nassem und in neuester Zeit auf elektrischem Wege. Dann folgte der Übergang vom Dampf- zum Elektroantrieb, vor allem der Walzwerke, wie überhaupt schon frühzeitig Berichte über Kraftversuche an Walzwerken einseken. Die Einführung der Elektrizität hatte wiederum eine bessere Ausgestaltung der mechanischen Hilfs- und Fördereinrichtungen zur Folge. Daneben wurde auch über das Eindringen der Elektrizität in die Metallurgie des Eisens und Stahls berichtet. Wichtig schienen den Hüttenleuten stets die Ausbildung des technischen Nachwuchses.

Aber „Stahl und Eisen“ ist nicht nur ein Archiv der neueren Eisen-

technik, sondern auch der Eisenwirtschaft. So wurden im Laufe der Jahre auch die verschiedenen Gebiete der Wirtschaftswissenschaften im weitesten Sinne in „Stahl und Eisen“ ausführlich berücksichtigt, vor allem die großen, die Gemüter bewegenden Wirtschaftsfragen. Frühzeitig schon begannen die Auseinandersetzungen mit der für die deutsche Wirtschaft so bedeutsamen sozialen Gesetzgebung. Ihnen folgten insbesondere Auslassungen zum Unfallversicherungsgesetz und über die Arbeiterschutzgesetzgebung. Auf alle diese und andere Fragen der Sozialpolitik ging „Stahl und Eisen“ von Zeit zu Zeit immer wieder ein. Auch die Nachkriegszeit brachte noch eine größere Anzahl derartiger Aufsätze. Ebenso ausführlich befaßte sich „Stahl und Eisen“ mit der Verkehrspolitik. Neben dem

Ausbau des Eisenbahnetzes traten vornehmlich Frachttariff Fragen in den Vordergrund; ebenso wurde den Wasserstraßen viel Beachtung geschenkt. Einen sehr breiten Raum nahmen auch die Schutzzollfragen ein, und mit den Freihändlern ward mancher Strauß ausgefochten. Auch die organisatorische Entwicklung der Eisenindustrie, der Kartelle, Syndikate, Kongresse, Trusts und sonstigen Formen des Zusammenschlusses behandelte man zu allen Zeiten gründlich.

Als Schmuck sind dem Jubiläumshefte, dessen erste Umschlagseite in künstlerischer Form das frühere und jetzige Titelblatt der Zeitschrift vereint zeigt, die Bildnisse der alten Schriftleiter sowie einer Reihe bewährter Mitarbeiter beigegeben, die durch kurze Lebensbeschreibungen erläutert werden. Auch sonst sind in den Text noch Proben älterer Abbildungen eingestreut, die einen Begriff von der bildlichen Ausgestaltung der Zeitschrift in ihren Anfängen geben.

So gibt der Inhalt dieses Heftes in großen Zügen das wieder, was an bedeutenden Geschehnissen in den fünfzig Jahrgängen von „Stahl und Eisen“ einen Niederschlag gefunden hat: das Werden der Eisenindustrie im In- und Auslande in technischer und wirtschaftlicher Beziehung.

Die Idee

Kein politisches System kann mit bloßer Technik der Machtbehauptung auch nur eine Generation überdauern. Zum Politischen gehört DIE IDEE, weil es keine Politik gibt ohne Autorität und keine Autorität ohne ein

Ethos der Überzeugung

Nicht nötig sind Arzt und Verband, läßt Umsicht Du walten und Verstand!

Die Frau und ihr Buch

Von Alexander von Gleichen-Ruhwurm



Die Frau hat immer ihr Buch gehabt, und seine Art hat viel gewechselt im Lauf der Erscheinungen. Als im Mittelalter kostbare, oft miniaturgeschmückte Handschriften Burgen und Stadtpaläste zu Stätten der Bildung machten, beherrschte der Ritterroman zwar das geistige Interesse, und manches Lied ging von Mund zu Ohr, aber das Buch der Frau war ihr Stundenbuch, ein kostbares Kleinod, aus dem sie in stillen Stunden Andacht und Erbauung schöpfte.

Unter den Rittern konnten nur wenige lesen, diese Kunst war so ziemlich den Priestern und den Frauen vorbehalten, so daß die Goeffrau, die vielumschwärmte Dame, geistig meist weit über den Männern ihres Kreises stand und im Stundenbuch eine Welt für sich suchte, einen heimlichen Garten, zu dessen Blüten sie an Tagen der Einsamkeit flüchtete. Es war nicht eigentlich ein Gebetbuch, wenn es auch auf die Note der Frömmigkeit gestimmt war, es rief zur Sammlung und sollte „böse Gedanken“ vertreiben, wie sie leicht eine einsame Frau befallen, und die mittelalterliche Dame war der Einsamkeit oft preisgegeben, wenn die Männer auszogen zum Weidwerk oder zu ritterlicher Abenteuerfahrt. Frau Adventure lockte, und wenn der Hörnerklang vor dem Burgtor verhallte, ging die Herrin stolz gefaßt in ihre Kemenate und öffnete das Stundenbuch.

Aus den größten und gewaltigsten Abenteuerfahrten, den Kreuzzügen, brachten die Ritter außer vielen anderen Dingen, die den Weltverkehr belebten, der europäischen Frauenwelt ein neues Buch, das ihr so recht zu eigen wurde und der eleganten Dame des gotischen Zeitalters und der Renaissance wie anderer prächtiger Schmuck und Zierat zugehörte. Wir begegnen ihm zuerst in Venedig, wo die Mode des gotischen Luxus lange Ausgang nahm. Es war die erste Kosmetik, die zierlich geschrieben und kostbar gebunden am Gürtel hing, damit kein profanes Auge und vor allem keine gute Freundin Einbild-

nehmen konnte, denn die Geheimnisse der weiblichen Schönheit, die Kunst, jung zu bleiben, waren von kundiger Hand darin aufgezeichnet.

Diese Rezepte — wie wir sagen würden — kamen zum großen Teil aus dem Orient und gaben an, wie das Haar und der Teint gepflegt, wie Hüfte oder Schlankheit erzeugt werden sollten, aber es drängten sich auch „unfehlbare Liebeszauber“ und ähnliche Dinge in die kunstvoll geschriebenen Seiten, und man las darin, wie ein Gift zu bereiten sei, der Nebenbuhler zu töten, den man haßte, stillschweigendes Ende zu bereiten. Wer wußte, was die Frau in ihrem Buch alles am Gürtel trug, der man sich mit zierlich gewähltem Wort und heilem Begehren im Herzen näherte? Damals war das Leben in seinem Inneren stark dramatisch bewegt, und das Buch der Frau zeigte an, wie man sich zum Liebeskampf rüstete . . . wie man ihn zu beenden vermochte.

Neue Zeiten bringen neue Erfindungen, die gedruckte Welt drängt das Geschriebene zur Seite, und in den Gemächern der Frau zeigt das Büchergränzchen ein verändertes Angezicht. In vornehmen Häusern hielt man noch lange auf das geschriebene Stundenbuch und auch das Damenbüchlein (livret aux dames) mit seinen Geheimnissen und Liebesgeschichten bleibt noch lange der Handschrift vorbehalten. Unter den gedruckten Werken gab es anfangs überhaupt kein eigentliches Frauenbuch, die humanistisch gesinnten Damen liebten die lateinischen Klassiker, die frommen beschäftigten sich nicht anders als die Männer mit religiösen Streitschriften. Eine besondere Vorliebe des weiblichen Geschlechts für einen bestimmten Literaturzweig tritt erst zu Tage, als die Pastorale sich von der Renaissance ablöste und das Barockzeitalter mit Schäferromanen und leichtem Liebespiel einsetzte. Von Tassos „Aminta“ und dem spanischen Roman Montemayors „Diana“ beeinflusst, schrieb Honoré d'Urfé das gelesenste Buch seines Jahrhunderts „Astrée“, und die Prüfungen der Liebe, die sein Held „Céladon“ zu erdulden hatte, zauberten Tränen auf viel tausend schöne Wangen.

Den Liebesroman in Röhrchen oder Tasche, wanderte die Frau von Welt zwischen den zierlich geschnittenen Federn ihres Gartens und versenkte sich auf moosiger Bank in die spannenden Geschichten der Modedichter, um von eigener Liebe zu träumen, wenn der Faden des Romans abbrach und der gelehrte Verfasser sich in Theorien über die Liebe verlor. Immer gefühlvoller, ja gefühlstrunkener wurden die Bücher, deren sich die Frau am liebsten bemächtigte,

Wie Eisenbahnen entstanden sind

Die Geschichte über die Entwicklung der Eisenbahnen ist im allgemeinen wenigen bekannt.

Unter Eisenbahn versteht man eine Straße, auf der sich Fahrzeuge fortbewegen, jedoch können sie sich nicht beliebig auf der ganzen Straßenseite bewegen, sondern sie sind durch Schienen gezwungen, eine bestimmte Richtung einzuhalten. Die ersten Schienenwege hat es schon lange vor unserer Zeitrechnung gegeben. Man hielt schon damals meist aus militärpolitischen Gründen auf einen guten Bau der Straßen. Durch das wiederholte Befahren der Straßen mit Fuhrwerken entstanden Rinnen, in welchen die Räder eine mehr oder weniger seitlich begrenzte Spur hatten. Diese Rinnen waren die Schienen in ihrer primitivsten Form. Mit der Dauer der Benutzung vertieften sich diese Rinnen. Bei anhaltendem Regen sammelte sich Wasser in den Gleisen, der Boden weichte auf und die Wege wurden unbefahrbar. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, fing man an, künstliche Gleise herzustellen, man verlag Steine mit Rillen und legte sie der Spurweite entsprechend aneinander. Um entgegenkommenden Fahrzeugen ausweichen zu können, legte man in gewissen Abständen Ausweichstellen an, indem man die Gleise mehr verflachte, bis die Spurrinne zum festen Pflaster überging. Später ging man, besonders in waldreichen Gegenden, dazu über, Gleise aus Holz zu bauen, und zwar wurden befestigte Balken auf Querschwellen verlegt, die am äußeren Rand eine Erhöhung hatten. Da die Bohlengleise mit erhöhtem Rand eine große Unterhaltung erforderten, ging man dazu über, den Rädern einen Flansch zu geben und die Bohle glatt zu verlegen.

Man übertrug diese Bohlenbahnen ohne weiteres auf die Straßen. Später fing man an, Kurven und besonders stark befahrene Stellen mit Eisen zu benageln. Die Vorteile zeigten sich sehr schnell, und man ging bald dazu über, alle Strecken mit Eisen zu benageln, zumal Eisen in der Herstellung billiger geworden war. Mit der immer größer werdenden Verbreitung der Schienenwege wurden zuerst in England, etwa um 1780 herum, Schienen mit angegossener Außenwand aus Gußeisen hergestellt. Man befestigte die gußeisernen Schienen auf Langhölzer, die wiederum auf Querschwellen genagelt waren. Die Formen der gußeisernen Schienen wechselten sehr oft. Der Schienenweg war eine gute Straße für Fuhrwerke — konnte doch ein Pferd bequem die Last, zu der sonst vier Pferde benötigt wurden, ziehen. Man fing damit an, die Lasten zu erhöhen und stärkere Fuhrwerke zu bauen. Es begann nun ein Wettlauf zwischen Schiene und Fahr-

zeug. Da die zunächst verwendeten gußeisernen Schienen sehr spröde waren und für schwere Lasten entsprechend stark sein mußten, sah man sich nach einem weniger spröden Material um und kam auf das zähe Schmiedeeisen. Die ersten schmiedeeisernen Schienen hatten einen rechteckigen Querschnitt. Die pilzartige Form kam erst später auf, als man in der Kunst, Eisen zu walzen, weiter fortgeschritten war. Die Spurweite der Holzgleise wählte man nach den gebräuchlichsten englischen Lastwagen und Postkutschen mit $4' 8\frac{1}{2}'' = 1435$ Millimeter, die allgemein beibehalten wurde. Die ersten Walzschienen entstanden etwa 1808. Das Walzen war damals mit großen Schwierigkeiten verknüpft, man konnte die damaligen Schienen nur in Längen von $15' = 4,70$ Meter herstellen. Auch die gewalzten Schienen wechselten ihren Querschnitt. Die Befestigung der Schienen wurde ebenfalls mehr und mehr verbessert. Die

ersten Walzschienen nagelte man auf hölzerne Langschwellen, welche in kurzen Abständen durch Querschwellen zum Halten der Spur verbunden waren.

Später wurden die flacheisernen Schienen auf gußeiserne Stühle gelegt und diese wurden entweder direkt auf den Unterbau gestellt oder sie wurden auf Querschwellen befestigt. Die Entwicklung der Schienen bis zu ihrer heutigen Form dauerte sehr lange, und mannigfaltig ist die Form ihrer Querschnitte. Als die ersten Schienen der noch heute am meisten gebräuchlichen Form aufkamen, wurden diese direkt auf die hölzernen Querschwellen genagelt. Dabei zeigte es sich, daß die Schienen beim Befahren stark arbeiteten und sich in das weniger widerstandsfähige Holz eindrückten, man war daher gezwungen, zwischen Schiene und Schwelle eine Platte zur Aufnahme des Druckes zu legen, die etwa dreimal die Breite des Schienensfußes hatte. Mit zunehmendem Verkehr wurden die Fahrzeuge immer größer und schwerer, man mußte daher dem Unter- und Oberbau in immer stärkerem Maße Beachtung schenken. Doch soll darüber in einem späteren Aufsatz gesprochen werden.

Wir sehen also, alles nochmals kurz zusammengefaßt, daß es ein ziemlich langer und mühseliger Weg vom einfachen Stein- und Holzgleise bis zu unseren jetzt gebräuchlichen modernen Schienenwegen ist.

* * *

Der holländische Luftverkehr. Die holländische Luftfahrtgesellschaft hat im Jahre 1930 17 300 Fluggäste, 950 000 Kilogramm Fracht, 67 850 Kilogramm Briefe und 29 350 Kilogramm Pakete befördert. — Ihre Flugzeuge haben insgesamt 1 451 200 Kilometer zurückgelegt.

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

und wir sehen von England aus die empfindsame Welle aufsteigen, die das Kokito und die Jopzeit überflutet. Sie sind unzählig und ähneln sich alle, die sentimentalen Geschichten, die das Boudoir der Frau überschwemmen, bis plötzlich wieder ein Buch von internationaler Bedeutung die Leserinnen Europas mächtig ergriff. Es war Rousseaus „Neue Heloise“, ein Roman, der so gewaltiges Aufsehen erregte, daß es wenige Jahre nach seinem Erscheinen wohl keine Frau von Bildung gegeben haben mag, die ihn nicht gelesen und darüber nachgedacht oder wenigstens gesprochen hätte. Die Schriften Rousseaus sind nicht nur nach ihrem ästhetischen und moralischen Wert als eigentliche Frauenbücher zu betrachten, sondern in Verbindung mit der Gesamtkultur des 18. Jahrhunderts. Sie waren Mode, weil sie einer siegreichen Lebensanschauung Ausdruck gaben, die der Frau die Fesseln der vergangenen Kultur löste und ihr in der Philanthropie eine neue Lebensaufgabe stellte.

Goethes Werther war mehr ein Männerbuch, wenn es auch die Frauen begierig lasen, und im 19. Jahrhundert schmückte sich der Tisch des Salons wie der gierlich ausgestaltete Lesewinkel des Boudoirs nicht nur mit endlosen Romanen und Liebesgeschichten, sondern es entsteht mit steigendem Einfluß eine Frauenliteratur, in der sich die veränderte Stellung des weiblichen Geschlechtes dem Gesamtleben gegenüber vorbereitet. Man kann den Faden dieser Gedankenrichtung bis zur Neuen Heloise zurückverfolgen. Die Bücher der Frau begannen einen Kampf und sehen ihn fort, indem sie Liebesfreiheit verlangen, dann, als ernstere Zeiten hereinbrechen, Berufsfreiheit fordern und schließlich zu politischer Freiheit übergehen, wie sie die Gegenwart bringen sollte.

Gibt es heute ein Buch der Frau wie einst das Stundenbuch und dann die Schäfersgeschichte und den empfindsamen Roman? Die Frau liest alles, was sie interessiert, und hat Recht, denn die Zeiten sind vorüber, in denen strenge Väter und sogar Ehemänner sagten: „Das darfst du lesen und das nicht.“ Sie liest manchmal vielleicht etwas wahllos und einiges zu viel, indem sie vergißt, daß man das Buch der Frau das gute Buch nennen sollte, mag es sich um leichte Unterhaltung, um Belehrung, oder sogar um Werbeschriften für diesen oder jenen Gedanken handeln.

Was ist aber ein gutes Buch?

Jedes, das einem desto besser gefällt, je öfter man es liest; das Feinheiten und Offenbarungen zu vergeben hat, die sich nicht marktschreierisch aufdrängen,

sondern die mit Liebe und Verständnis erfasst sein wollen, wie man einen Menschen erst wirklich kennenlernt, wenn man die Beweggründe seines Handelns ergreift. Und das Buch der Frau will öfters gelesen sein — in der stillen Stunde, wenn der Lärm des Alltags zurückdehnt, wenn Sport und Gesellschaft, Arbeit und Beruf, Kindererziehung und häusliche Sorgen eine Pause machen, in der die Frau aufatmet und sich zurückzieht in ihren „heimlichen Garten“, wie ein Dichter gesagt hat, in dem die schönsten Blüten die Lieblingsbücher sind. Dichter, Frauen und königliche Menschen gehören zusammen.

Kleine Gedankenblitze

Von Hermann Bielefeld

Anderen als Muster dienen wollen, wenn man selbst noch voller Fehler steckt, ist gleich „Muster ohne Wert“.

Wer erst die Zufriedenheit verspielt hat, gibt damit eines seiner höchsten Güter preis. Ohne sie kein Glück, keine Ruh' — und sich selber quälen und anderen wehe tun, ist der Unzufriedenheit größtes Gaudium.

Das Verderben erfasst uns mit sanften Taten, aber ach, nur zu bald verspiirt man deren gewaltige Wucht.

Vom Glück zum Unglück ist nur ein Schritt, vom Unglück zum Glück weit mehr.

Rutcht man, dann kommt es einem gewöhnlich erst zum Bewußtsein, wenn man unten ist.

Die Vergangenheit beweint, die Gegenwart verflucht und die Zukunft erschreckt der Mensch.

Ich aber sage: Lasse die Vergangenheit ruhen, sei mit der Gegenwart zufrieden und hoffe auf eine bessere Zukunft.

Der Krieg unter der Erde

Von Albert D e h s t e n

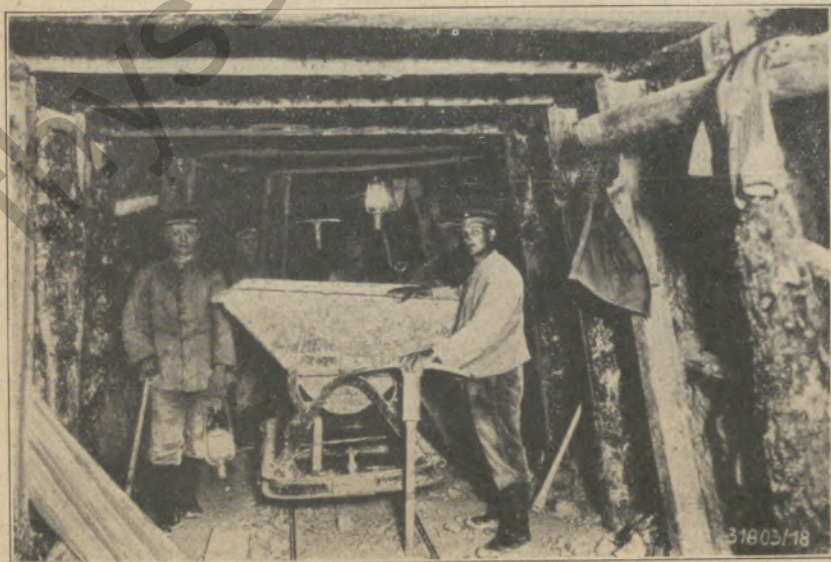
Der Krieg ist ein herrischer Geselle. Er schlägt alles in seinen Bann, zwingt jedes Element, ihm zu dienen: Erde und Luft, Feuer und Wasser!

Die Zeit der Bewegungskämpfe ging zu Ende, erschöpft lagen die Gegner im endlosen Grabengewirr einander gegenüber. Man sann auf neue Auswege, den Angriff wieder in Fluß zu bringen. Ueber der Erde, in der Luft, auf dem Wasser schien alles versucht, schien kein Fortschritt möglich. Da griff man zu Spaten und Hacke, Schurholz und Sprengpatrone und ging in den Eingeweiden der Erde dem Geaner zu Leibe.

Der Krieg unter der Erde war vor dem Weltkriege fast in Vergessenheit geraten. Die Vorschriften aller Länder taten seiner kaum Erwähnung. Selbst die Techniker der Heere, die Pioniere, die einst vor so mancher Festung mit Erfolg Minierdienst getrieben hatten, übten ihn nie oder selten, entsannen sich kaum, daß sie sich vordem voll Stolz Sappeure, Mineure nannten. Man glaubte, ohne den unheimlichen Gesellen zum Ziele gelangen zu können.

Als man jetzt, im Winter 1914/15, wieder seine Zuflucht zu ihm nahm, da fehlte es an Erfahrungen, an militärischen Fachmännern. Aber man wußte sich zu helfen. Man stellte — die Regimenter des westfälischen Korps voran — bergmännisch geschulte Mannschaften zu besonderen Berg-Kompanien und Bataillonen unter gleichfalls bergmännisch geschulten Offizieren zusammen. Sie haben die in sie gesetzten Erwartungen voll erfüllt, bis auf das äußerste ihre Pflicht getan. Keine Kampfesart stellt wohl größere Anforderungen an Körper und Seele als der Minenkrieg. Im engen Stollen, in stickiger Luft allein auf sich selbst gestellt, das schwere Gestein, die stürzenden Erdmassen herauszubringen, fortzuschaffen, mit sicherer Hand die Sprengladung an Ort zu bringen, sachgemäß zu verdammen, jeden Augenblick gewärtig, daß der Feind seine Gegenmine springen läßt, die Verbindung mit der Außenwelt abquetscht, erfordert mehr Opfermut, mehr Seelenstärke, als inmitten Hunderter von Kameraden über das Blachfeld zu stürmen. Mancher wackere Pionier, mancher tüchtige Kumpel hat seine Treue dort unten mit dem Tode besiegelt, hat tief in der Erde sein frühes Grab gefunden, um das niemand weiß. In dankbarer Erinnerung neigen wir uns vor ihrem stillen Heldentum.

Auch die höhere Führung stellte den *Minenkrieg* nur ungerne in ihren Dienst. Sie war sich bewußt: der *Minenkrieg* kostete Blut, Zeit, Arbeit, Material. Aber sie zögerte nicht, ihn überall dort zu beginnen, wo er Aussicht auf Erfolg bot, wo es galt, den Gegner aus einem wichtigen Grabenstück, von beherrschender Beobachtung, aus einer Planierungsanlage ufw. zu vertreiben, wo Gefahr bestand, daß der Feind



Die „Maulwürfe“ bei der Arbeit

zu ihm griff. Sie hatte klar erkannt, daß auch unter der Erde der Hieb die beste Parade, der Minenangriff die beste Minenverteidigung sei. Sie ging in jedem Fall nach einem sorgsam ausgearbeiteten Minierplan zu Werke, zog alle bergmännischen Erfahrungen zu Rate, verschaffte sich durch Bohrungen Kenntnisse von der Bodenschichtung und nahm genaue Messungen mit dem Markscheidegerät vor. In der Regel ging der Minenangriff von einer Minengalerie aus, von der unter gleichzeitiger Sicherung der eigenen Stellung die Angriffsstollen an beliebig vielen Stellen und in beliebiger Tiefe nach dem Feinde zu abzweigten. Oft erwies es sich als vorteilhaft, zwei Minensysteme übereinander anzulegen, von denen das obere in zehn bis fünfzehn Meter zur Tiefe zur Abwehr etwaiger feindlicher Angriffe benutzt wurde, während das untere in fünf- und zwanzig Meter Tiefe zum Angriff mit ganz großen Ladungen bestimmt war, wenn das obere System nicht bis unter die feindliche Stellung vorgetrieben werden konnte.

Der Zugang zu den Minenstollen wurde meist durch Schleppschächte vom Rampf- oder zweiten Graben aus erreicht. Senkschächte, die man anfangs vielfach bei nahe aneinanderliegenden Grabensystemen anzuwenden versuchte, erwiesen sich als unpraktisch, erschwerten die Erdförderung, die Beseitigung von Verwundeten. Die Schächte

The diagram illustrates a mine shaft system. It features a horizontal shaft labeled 'Mineschacht' (mine shaft) with a small cart or bucket inside. To the right, a vertical shaft labeled 'Senkschacht' (sinking shaft) is shown. A ramp labeled 'Rampf' connects the horizontal shaft to the vertical one. A label 'Steigung auf 1 m. 5. 12 cm' indicates the slope of the ramp.

und Stollen wurden mit dem gewöhnlichen Schurholz verkleidet. Vor Ort, am Arbeitsende des Stollens wurde der herausgehauene Boden in Sandsäcke gefüllt, die durch Mannschaften herausgetragen werden mußten. Wenn es die Entfernung vom Feinde irgendwie gestattete, erleichterte man sich diese schwere Arbeit durch Einbau von Winden, Benützung von *Minenhunden* (kleinen, auf Rädern laufenden Karren). Aber Vorsicht war damit immer geboten. Aus dem gleichen Grunde konnten elektrisch betriebene Steinbohrer oder Druckluftbohrer in den Kampfstollen nur selten verwertet werden. Der *Vortrieb* mußte mit Spikhaue und Spaten, u. U. sogar mit dem Seitengewehr erfolgen. Die *Entwässerung* und Entlüftung von Schächten und Stollen war von größter Wichtigkeit. Das Erdreich sog die ungeheuren Gasmengen der Sprengladungen, die entstanden, auf, um sie zu ungelegener Stunde wieder ausströmen zu lassen. *Bewetterung* nach bergmännischen Grundsätzen war stets das Vorteilhafteste und wurde, soweit es die felsmächtigen Mittel gestatteten, durchgeführt. Der herausgeschaffte Boden mußte sorgfältig verteilt, überhaupt die Arbeitsstelle gewissenhaft getarnt, jede überflüssige Bewegung in ihrer Nähe vermieden werden. Die *Schächte* und *Stolleneingänge* waren schußsicher einzudecken.

Die Arbeitenden wurden — wenn nicht feste elektrische Lichtleitungen angelegt waren — mit elektrischen Grubensicherheitslampen ausgerüstet, Sauerstoffapparate gegen Kohlenoxydgasvergiftungen mußten jederzeit in erreichbarer Nähe sein. Zur Nahverteidigung gegen einen in den Stollen eindringenden Feind hatte jeder einen Dolch oder eine Pistole mit sich zu führen.

Um die gegne-
rische Miniertätig-
keit zu überwachen,
war außer der ge-
wöhnlichen ober-
irdischen Erd-
und Luftbeob-
achtung ein um-
fangreicher unter-
irdischer

Sordien ist
eingerichtet. Von
Zeit zu Zeit hatte
für ihn eine halb-
stündige völlige
Arbeitsruhe einzu-



Ungeheure Erdmassen werden gegen den Himmel
geschleudert

treten. Das menschliche Ohr wurde in ihm durch verschiedene feine Abgestimmte Abhörapparate wirksam unterstützt. Erschwerend war, daß der Boden je nach seiner Art, Dichtigkeit und Klüftigkeit die Geräusche sehr verschieden trug (so hörte man einen Schlag gegen reinen Ton z. B. noch auf dreihundert Meter, so brachen Klüfte die Schallwellen).

Geladen wurden die Minenkammern in der ersten Zeit mit der Sprengmunition 88 und 02. Später mit allen möglichen Sprengstoffen, denen gern Dynamit beigegeben wurde, das gute örtliche und „Quetschwirkung“ hatte. Auch flüssige Luft leistete bisweilen willkommene Dienste. Die Größe der Ladungen wuchs von Jahr zu Jahr. Ladungen von 15 000 bis 20 000 Kilogramm Sicherheitssprengstoff bei einer Sprengtiefe von fünfundzwanzig bis dreißig Meter waren keine Seltenheit. Die Engländer brachten bei einer Sprengung im Wntzschaegebogen im Jahre 1917 454 Tonnen Sprengstoff, d. i. etwa die Ladung von dreißig Eisenbahnwagen aus einer Tiefe von fünfzig bis sechzig Meter in neunzehn Stollen zur Detonation. Je sorgfältiger man die Ladungen verdämmen konnte — oft fehlte die Zeit dazu —, desto größer war natürlich der Erfolg. Gezündet wurde durch Leitfeuer (Zündschnur) oder elektrisch. Um das Laden und Verdämmen dem Feinde unter allen Umständen zu verbergen, ihm das Abhören zu erschweren, suchte man es durch eigenes oberirdisches Artillerie- und Minenwerferfeuer zu übertönen, baute wohl auch zu seiner Täuschung automatisches Klopfsgerät ein.

War die Sprengung geglückt, wodurch Trichter von 120 bis 130 Meter Durchmesser, von fünfzehn bis achtzehn Meter Tiefe entstanden, so galt es je nach dem taktischen Zweck, sie in bis auf das einzelne Befehlener und genau eingespielter Zusammenarbeit von Sprengtrupp und bereitgehaltener Stoßtruppe auszunutzen, entweder den Trichter zu besetzen, von ihm aus in das feindliche Grabensystem einzudringen oder die Miniarbeit auf neuer Grundlage fortzusetzen.

Berühmte Stätten des Minenkampfes waren an der Westfront: der Wntzschaegebogen in Flandern, der Priesterwald, die Buttes de Mesnil in der Champagne, die Fille morte in den Argonnen, die Combrès Höhe an der Ostfront von Verdun, an der italienischen Front der Monte Pusubio unweit des Gardasees.

Rehren wir im Geist noch einmal zu einer von ihnen zurück. Wochen-

lang wühlt man selbst schon im Erdreich. Rechts, links von sich, oben oder unten hört man den Feind. Solange man ihn hört, scheint alles in Ordnung. Nun schweigt er: Wird er sprengen? Hat er schon geladen? Ein nervenaufreibendes Warten beginnt. Gespannt horchen die Posten vor Ort. Doch die Arbeit darf nicht stocken. Fieberhaft wird die Gegenmine geladen, gezündet, der Gegner abgequetscht. Aber ebenso leicht kommt er einem zuvor, begräbt unter stürzendem Gestein Arbeiter und Arbeit. Oder man durchschlägt beim Vortrieb die trennende Wand, trifft auf eine Spalte, bricht durch eine Decke und sieht urplötzlich das Weiße in des Gegners Auge. Ein Kampf Mann gegen Mann in der Dunkelheit hebt an, bis einer von beiden auf der Wahlstatt liegt. Endlich ist alles bereit, die Kammern sind geladen. Der Uhrzeiger rückt auf die festgesetzte Stunde. Der Hebel des Zündapparates schnappt herum. Die Erde beginnt zu wanken, wie wenn ein in der Tiefe liegendes sagenhaftes Ungeheuer sich auf seiner Lagerstatt wälzte, die Unterstände schaukeln,

wie wenn sie sich unmutig schütteln, und mit donnerndem Krachen, das meilenweit durch die Stellungen vibriert, werden ungeheure Erdmassen gegen den Himmel geschleudert. Die Luft erdröhnt unter dem Brüllen von Hunderten von Geschützen und Minenwerfern und dem Bellen der Maschinengewehre. — Handgranaten und Gewehre vereinigen sich zu einer grausigen Orgie. — Und durch den Staub, der den Himmel verfinstert, durch Pulverdampf und Explosionsgase stürzt der Stoßtrupp im gleichen Augenblick vor, um den heiß qualmenden Trichterrand zu besetzen.

Der Heeresbericht aber meldete nur kurz und schlicht: „Bei Tahure machten wir eine Trichtersprengung.“

Im Reichsheer sind die im Weltkrieg gesammelten Erfahrungen des Minenkrieges nicht vergessen. Sie sind in Vorschriften niedergelegt, werden im Unterricht erläutert. Praktische Übungen können nur in sehr beschränktem Umfange stattfinden. Bei der Fülle und Vielseitigkeit der neuzeitlichen Kriegstechnik fehlt es an Zeit und Geld-

mitteln dazu. Auch ist es außerordentlich schwierig, wirklich kriegsmäßige und lehrreiche Minierübungen mit der unbedingt notwendigen Ausschaltung des Gefahrenmomentes für die Übenden anzulegen. Man muß sich trösten, daß man, wenn wirklich der Stellungen- und damit der Minierkrieg wieder in Erscheinung treten sollte, in der bergmännischen Bevölkerung genügend zu seiner Führung geeignete Kräfte finden wird.



... machten wir eine Trichtersprengung



Der besetzte Trichter

Schachette

Ein Jahr Schachklub August Thyllen-Hütte Hamborn

Die Leser der Werkzeitung, denen das Wort „Schachspiel“ einen näheren Begriff bedeutet, haben im letzten Jahr des öfteren teils mit wenig, teils mit gesteigertem Interesse aus kurzen Notizen und Berichten über stattgefundene Wettkämpfe usw. erfahren, daß sich eine im obengenannten Klub zusammengefaßte Anzahl Beamte der Hütte die Pflege und Verbreitung des edlen Schachsportes zur Pflicht gemacht haben.

Der Schachklub August Thyllen-Hütte Hamborn ist am 26. April vorigen Jahres ins Leben gerufen worden. Die Aufgabe, ihn zu einem lebensfähigen Klub zu gestalten, darf schon heute nach kaum einjährigem Bestehen als gelöst angesehen werden. Der Klub umfaßt heute bereits die für ein derartiges Unternehmen stattliche Anzahl von 36 Mitgliedern. Mit Ausnahme von vier Herren wirken alle aktiv mit. Das Ziel des Klubs richtet sich auch weiterhin auf Erfassung der heute aus irgendwelchen Gründen noch abseits stehenden, interessierten Beamten. Manch einer derselben wird sich vielleicht schon einmal die Fragen vorgelegt haben: Wie sieht es in so einem Schachklub aus — was wird von den Mitgliedern verlangt — inwieweit gehe ich eine Bindung ein, und welche Anregungen vermittelt mir der Klub? Diese Fragen sollen nachstehend kurz erläutert werden, ohne dabei auf die allgemein anerkannten Vorzüge des Schachsports näher einzugehen.

Der Werkschachklub tagt jeden Donnerstag von 20 Uhr an im Zeichenaal der Werkschule, Eingang Portier 2 (Eisenbahnbrücke). Interessenten aus dem Beamtentkreis sind

jederzeit herzlich willkommen, ohne daß sie damit irgendeine Verpflichtung eingehen. Das Klubleben wickelt sich vollkommen zwanglos ab und unterscheidet sich für unsere Mitglieder gegenüber denen anderer Klubs privater Natur in der Hauptsache lediglich durch den besonders in der heutigen Krisenzeit nicht hoch genug zu wertenden angenehmen Umstand, daß die Spieler dem Schachsport huldigen können, ohne ihre Geldbörse durch Verzehrzwang belastet zu sehen. Auch der Mitgliedsbeitrag ist niedriger als der in privaten Klubs. Er beträgt 50 Reichspfennig pro Monat. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Eine Austrittserklärung kann jederzeit mit Wirkung zum Monatschluß abgegeben werden. Der Klub ist dem Stadtverband der Schachvereine von Groß-Duisburg angeschlossen und beteiligt sich an den alljährlich vom Verband ausgeschriebenen Meisterschaftsspielen. Daneben veranstaltet der Klub aus eigener Initiative Wettspiele mit befreundeten Vereinen. Den Mitgliedern wird die Teilnahme an den Wettspielen nicht zur unbedingten Pflicht gemacht. Regelmäßiger Besuch der Spielabende wird angestrebt, jedoch nicht zwangsläufig. Neben ganz zwanglosem Spiel werden innerhalb des Klubs Wettkämpfe ausgetragen, wobei alljährlich der Klubmeister ermittelt wird. Dem jeweiligen Sieger winkt ein Diplom und ein von einem Gönner des edlen Sportes gestifteter Wanderpreis. Durch stärkere Spieler wird zu gewissen Zeiten unter Zuhilfenahme eines zur Verfügung stehenden Demonstrationsbrettes die Spielführung theoretisch behandelt. Ferner werden von Zeit zu Zeit Beratungspartien gespielt. Auch Blüßspieler finden Gelegenheit zur Betätigung. Es herrscht im Klub ein ernster Kampfgeist, ohne daß dabei die Pflege des Kameradschaftsgebantes vernachlässigt wird. Vor kurzem trafen sich die Mitglieder des Klubs zu einem Herrenabend, der den Beteiligten noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Ein Ausflug unter Hinzuziehung der Damen ist für die nächste Zeit geplant.

Sind Sie Schachspieler, gleichviel, ob Anfänger oder angehender Schachmeister, so kommen Sie zu uns, Sie finden dort immer ehrgeizigen Kampfesmut, Frohsinn und Kollegialität.

Turnen und Sport

Bereinstweitskämpfe

des Turnvereins Rheinlands Eiche Hamborn 4, e. V. 1899

Allgemeiner Deutscher Turnerbund Kreis I

Am Donnerstag, dem 23. Juli 1931, abends 6 bis 10 Uhr findet in der Turnhalle der August Thyssen-Schule das Geräteturnen statt. Red, Barren und Pferd und Kürfreibung. Für sämtliche Klassen nach Jahrgängen dasselbe: alles Geräte-Vierkampf. Ringen in I. und II. Klasse. Stennen in sieben Klassen. Fliegengewicht, Bantamgewicht, Federgewicht, Leichtgewicht, Mittelgewicht, Halbschwergewicht und Schwergewicht. Alles Stennen. Dreikampf: Einarmig Reißen, Zweiarmlig Reißen und Zweiarmlig Stoßen. Alte Herren im Einzelskampfe: Zweiarmlig Stoßen.

Am Sonntag, dem 26. Juli 1931, morgens 8.00 Uhr, findet der Leichtathletenlauf auf dem Sportplatz an der Grünstraße (Sportfreunde) statt. Schüler bis 14 Jahre im Dreikampf: 75-Meter-Lauf, Schlagballweitwurf und Weitsprung. Jugend von 14 bis 16 Jahre: Vierkampf: 100-Meter-Lauf, Schlagballweitwurf, Weitsprung und Kugelstoßen. Jugend von 16 bis 18 Jahre im Fünfkampf: 100-Meter-Lauf, Schlagballweitwurf, Weitsprung, Kugelstoßen und Hochsprung. Unterstufe im Achtkampf: 100-Meter-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, Hochsprung, Diskus, Speer, Schleuderball und Dreisprung. Oberstufe im Achtkampf dasselbe. Einzelskämpfe: 100-Meter-Lauf, 200-Meter-Lauf, 400-Meter-Lauf, 3000-Meter-Lauf und 5000-Meter-Lauf. Schülerinnen bis 14 Jahre im Dreikampf: 75-Meter-Lauf, Schlagballweitwurf und Weitsprung. Damen-Abteilung im Fünfkampf: 100-Meter-Lauf, Weitsprung, Schlagballweitwurf, Hochsprung und Kugelstoßen. Einzelskampfe der Damen: 2000-Meter-Lauf. Alte Herren im Fünfkampf: 75-Meter-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, Schleuderball und Handballweitwurf. Zum Schluß, abends, großer Turnball mit Preisverteilung und Tanz im Restaurant Halfmann, Hamborn-Bruchhausen, Schulstraße 23. Der Vorstand

Bereinsnachrichten

Turn- und Sportverein August Thyssen-Hütte, Hamborn Vereinigte Stahlwerke A.-G., (Abtlg. Fußball)

Am 28. 6. 31, morgens 9 Uhr, fand im Thyssenschen Kasinoeller die erste General-Versammlung des Turn- und Sportvereins, Abt. Fußball, August Thyssen-Hütte, Hamborn, statt. Die Versammlung wurde durch den I. Vorsitzenden, Herrn Milthaler, eröffnet, der die Erschienenen herzlich willkommen hieß. Der Versammlung einen würdigen Verlauf wünschend, gab Herr Milthaler die Tagesordnung bekannt: 1. Feststellung der erschienenen Mitglieder durch Anwesenheitsliste. 2. Bericht der letzten Monatsversammlung. 3. Geschäfts- und Tätigkeitsbericht der Ausschüsse. 4. Kassenbericht. 5. Entlastung des Vorstandes. 6. Neuwahlen. 7. Verschiedenes.

Der erste Punkt wurde bei Eingang der Versammlung erledigt. Der I. Vorsitzende erteilte nun dem Schriftführer zu Punkt 2 das Wort. Dieser verlas den Bericht der letzten Monatsversammlung, der nach Anhörung allgemein gutgeheißen wurde. Anschließend wurde der Geschäftsbericht und die Berichte der einzelnen Ausschüsse durch den Geschäftsführer bekanntgegeben. Aus diesen war zu ersehen, daß im Laufe des Jahres viel Arbeit für den Aufbau der Fußballabteilung geleistet wurde. Nachdem dieser Punkt vom I. Vorsitzenden zur Diskussion gestellt wurde, konnte er zur Zufriedenheit aller verabschiedet werden. Punkt Kassenbericht gab zu verstehen, daß ein im Werden begriffener Sportzweig Unkosten bereite, und es wurde in Anbetracht der heutigen Verhältnisse größte Sparamkeit geboten. Nunmehr wurde die Entlastung des Vorstandes vorgenommen. Herr Dietrich Schmitz wurde einstimmig zum Alterspräsidenten gewählt. Herr Schmitz dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und nahm die Entlastung der einzelnen Vorstandsmitglieder vor. Verschiedene mußten sich ein gerechtes Urteil von Seiten der Versammlung gefallen lassen, denn gesunde Kritik kann nur von Nutzen sein. Nachdem die Diskussion in diesem Punkte erschöpft war, dankte Herr Schmitz nochmals dem alten Vorstand für seine Mühe und geleistete Arbeit und brachte zum Ausdruck, der neue Vorstand möge sich mit ganzer Hingabe dem Verein widmen. Hierauf wurde zu den Neuwahlen geschritten, die folgendes Ergebnis brachten: I. Vorsitzender: Herr R. Milthaler, II. Vorsitzender: Herr Dietrich Schmitz, I. Geschäftsführer: Bernsen, II. Geschäftsführer: Kopiski. Weil die Kassenprüfer nicht zur Stelle waren, mußte die Wahl des Kassierers bis zur nächsten Monatsversammlung zurückgestellt werden. Platz- und Ballwart wurde Herr Rink und die Herren Schmidt A. und Steyer Jr. dessen Vertreter. Herr Pohl und Wolter wurden als Kassenrevisoren bestellt. In den Spielausschuß wurden die Herren Schmitz, Jabroch, Mellinghoff Franz, Drintmann Heinrich und Rink gewählt. Für den Jugendausschuß kamen die Herren Sondermann, v. d. Linde, Brenner und Pohl in Frage. Hiermit war der Wahllast getätigt und es wurde der letzte Punkt „Verschiedenes“ zur Sprache gebracht. Unter anderem wurde die Lokalfrage behandelt, und bezüglich des neuen Platzes an der Kasinostraße war man sich darin einig, den Kasino-Keller als Vereinslokal zu nehmen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten schloß der I. Vorsitzende um 13.50 Uhr mit einem kräftigen Sipp, hipp, hurra auf den Turn- und Sportverein August Thyssen-Hütte und W. G. B. die Versammlung.

Turnverein Germania e. V. Hamborn (Westdeutscher Spielverband)

Bereins-Familienausflug am Sonntag, dem 26. 7. 31. Am genannten Sonntage unternimmt der Verein einen Familienausflug zum Hiesfelder Wald. Der Ausflug soll dazu dienen, um echte Kameradschaft innerhalb des Vereinslebens zu pflegen und auch den Angehörigen des Vereins gemütliche Stunden zu bereiten. Am Ausflugsorte (mitten im Walddal) selbst finden Preis-Verlustungsspiele für alt und jung, wie zum Beispiel Eierlaufen, Sacklaufen, Wettläufe, Ballspiele usw., statt.

Der Wmarich mit dem Vereinstambourcorps erfolgt um 6.30 Uhr vom Vereinslokal Th. Rosendahl, Weseler Straße, und um 7.00 Uhr vom Spielerlokal Th. Beder, Fahrnerstraße. Die Wanderung dauert etwa eine Stunde und geht über Holten zum Endziel. Die Teilnehmer werden gebeten, Mundvorrat und Decken mitzunehmen.

Wir bitten die Mitglieder und deren Angehörigen, sich reiflos an dem Ausflug zu beteiligen, denn gerade für die Kleinen und für die Jugend wird vieles geboten. Auch Freunde und Gönner des Vereins können sich an dem Ausflug beteiligen.

Einundzwanzigjähriges Stiftungsfest der Germanen. Der Turnverein Germania Hamborn feiert sein Einundzwanzigjähriges mit Gründungsfeier der Fußballabteilung am Samstag, dem 1., Sonntag, dem 2. und Montag, dem 3. August, im Festzelt des Spielerlokals Th. Beder, Fahrnerstraße. Das Hauptprogramm setzt sich wie folgt zusammen: Samstag, 18 Uhr: Fußballspiel der I. Mannschaft. 20.30 Uhr: Fadelzug mit Musik durch den Stadtteil Fahrn-Marxloh mit anschließendem Kommerzabend im Festzelt.

Sonntag: Handballspiel und Fußballspiele der Jugend und der unteren Mannschaften sowie der Alten Herren. 13.30 Uhr Auftreten sämtlicher Turner, Fuß- und Handballer in Sportkleidung zum Festzug mit Musik durch Fahrn-Marxloh und Abholen der Fahne beim Ehrenvorsitzenden August Schenk. Abends Tanzkränzchen im Festzelt.

Montag, um 16.00 Uhr, Kaffeekränzchen nur für Damen. 19.00 Uhr Abschlusfeier für jung und alt. Ferner findet an allen Tagen Sportpreisschießen und Kegeln statt.

Gartenverein der August Thyssen-Hütte Bederwerth. Am Sonntag, dem 26. d. M., vormittags 10 Uhr, hält der Verein im Vereinslokal (Felschlöschchen) eine Monatsversammlung ab.

Am Sonntag, dem 2. August, feiert der Verein in seinen Gartenanlagen sein erstes Stiftungsfest. Samstag abend findet Konzert statt. Sonntag vormittags von 11 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Promenadenkonzert. Nachmittags ebenfalls Konzert. Für die Kinder sind Belustigungen aller Art vorgesehen. Für die Herren findet Preisschießen statt. Bei Eintritt der Dunkelheit Beleuchtung der Gärten durch Lampen.

Freunde und Gönner unserer schönen Gartenanlage laden wir herzlichst ein. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Deutsch-Österreichischer Unterstützungsverein, Zentralleitung Hamborn. Der Deutsch-Österreichische Unterstützungsverein veranstaltet am 3. September dieses Jahres wieder eine Sonderfahrt Duisburg—Graz. Nähere Auskunft erteilen die Vertrauensmänner. Zu melden bis spätestens 15. August bei Markus Kreil, Walsum, Schwanzstraße 6, Alois Lieblauer, Hamborn, Ernststraße 7.

Neumühl

Werksallerlei

Familiennachrichten

Geschicklungen:

Ernst Töberer mit Barbara Erz; Oskar Braßmann mit Erna Selig geb. Gubbe; Karl Kühn mit Elisabeth Rüdard; Wilhelm Krautkrämer mit Elisabeth Delnich; Reinhard Born mit Maria Rohwetter; Hermann Ohligschläger mit Rosa Danel; Wilhelm Storm mit Helene Kleinoh; Johann Sträter mit Gertrud Angenbold; Willi Pape mit Elfriede Gogoll.

Geburten:

Ein Sohn: Heinrich Höfner, Matthias Klein, Franz Bajunz, Franziskus Perzewski, Karl Rothmeier, Johann Schulz, Theodor Rohmüller, Paul Land, Franz Brubbel, Wilhelm Redid, Walter Muggenburg, Paulus Ribberskamp.

Eine Tochter:

Gustav Maurer, Leo Nacha, Johann Zimmermann, Stefan Kowalski, Wilhelm Jung, Friedrich Häfel, Johann Schmeint, Heinrich Schütz, Bruno Bartling, Nikolaus Orthmann, Konrad Weis, Jakob Schürmann, Josef Warhofen, Wilhelm Neutäter.

Sterbefälle

Rudolf Krebs, Franz Kaminski, Josef Przybylinski, Wilhelm Wester, Heinrich Pfannkuch. Ehefrau: Johann Karau. — Sohn: Karl Zippel, Matthias Buschulz.

Nachruf

Am 5. Juli 1931 starb der Richtgehilfe

Herr Wilhelm Wester

Herr Wester war seit dem 13. Juni 1905 ununterbrochen auf unserem Werk als treuer und fleißiger Mitarbeiter tätig. Wir werden seiner auch über das Grab hinaus gedenken.

Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges.
August Thyssen-Hütte.

Hamborn, den 7. Juli 1931.

Nachruf

Am 26. Juni 1931 verunglückte in unserem Betriebe der Schlackenabzieher

Herr Franz Kaminski

Der Verstorbene war seit dem 12. August 1898 in unserem Thomaswerk beschäftigt und war ein treuer und fleißiger Arbeiter. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges.
August Thyssen-Hütte.

Nachruf

Am 29. Juni 1931 verunglückte in unserem Betriebe der Kranführer

Herr Josef Przybylinski

Der Verstorbene war seit dem 28. April 1907 in unserem Elektrobetrieb beschäftigt und war ein treuer und fleißiger Arbeiter. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges.
August Thyssen-Hütte.



Der Eisenbahn-Verein „August Thyssen-Hütte“ kann in diesem Jahre auf sein fünfundzwanzig-jähriges Bestehen zurückblicken.

Die Jubelfeier findet in würdiger Weise am 2. August d. J. im Kasino-Saale der August Thyssen-Hütte in Hamborn-Bruckhausen statt.

Mitwirkende an der Feier sind:

- der Männergesang-Verein der August Thyssen-Hütte. Leitung: Musikdirektor Fr. Greis.
- die Musikkapelle der Vereinigten Stahlwerke A.-G., Bergbau-Gruppe Hamborn. Leitung: Kapellmeister G. Schönfeld.

Der festgebende Verein sieht sich veranlaßt, die Feier in bescheidenem Rahmen durchzuführen, da die wirtschaftlichen Verhältnisse große Feste nicht zulassen.

Der Vorstand.

Neubauwohnung

II. Etage, zum 1. Oktober, evtl. früher zu vermieten.

Zu erfragen: Duisburg-Weiderich, Straßburger Straße 40.

Dankfagung

Für die herzliche Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Gange meines lieben Vaters, spreche wir der geehrten Direktion, dem Jubiläumsverein, den Beamten und Arbeitern des Thomaßwerkes unsern innigsten Dank aus.

Frau Wwe. S. Aminski



Brillen

liefert prompt und sachgemäß

ZOTZMANN

Optikermeister

Lieferant der Betriebskrankenkasse Kaiser-Wilhelm-Str. 104

UNTERSTÜTZT

bei euren Einkäufen stets unsere Inserenten

Ein fast neues

Grammophon

mit 16 Platten billig zu verkaufen oder gegen Radio einzutauschen.

Zu erfragen Koloniestraße 39.

Eine Quelle

immer neuer Anregung stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann. Die Sammelmappe kann zum Preise von 1,40 Mark bei den Zeitungsausgabestellen bestellt werden.

DÜRKOPP

FAHRRÄDER-NAHMASCHINEN

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Creme Leodor — feinst in roter Packung; fetthaltig in blauer Packung. — Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Eiselfeife Stüd 50 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.



Schütze deine Familie

durch Beitritt zum

Deutschen Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.-G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung — Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- usw. Versicherung Einwandfreie Mitarbeiter (auch nebenberuflich) finden lohnenden Verdienst!

Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.-G., Bezirksdirektion Duisburg, Königstraße 2, Ruf Duisburg-Süd 5142.

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung u. vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe. C. Reichelt, Sch. ... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 90 Pf., und weise jeden Ersatz dafür zurück.



Apparate kaufe in Ruhe zu Hause!

Katalog kostenlos und Postfrei. Seltene Gelegenheiten
Photo-Brenner
Köln 295
Hohe Straße 88
Größtes Fotohaus Westdeutschlands

- Kugelkäse ●
- 2 Kugelkäse = 9 Pfd. . 3.15
- 100 Harzer Käse . . 3.25
- 2 Kgl. u. 100 Harzer 3.20
- ab hier Nachnahme
- K. Seibold, Norf (Holst.) Nr. 512

Sehr schöne

Zwei-Zimmer-Privatwohnung und Manjarde mit Aussicht auf das Hamborner Stadion gegen eine Drei-Zimmer-Wohnung, Werk oder Privat, jedoch in Marzloh, zu tauschen gesucht.

Angebote an Bayer, Wiesenstraße 69.

ZUM WOCHENENDE NACH

Hier finden Sie herrliche Waldungen, ausgezeichnete Wanderwege, ideale Gelegenheit für Wassersport

SOLBAD RAFFELBERG
STADTHALLE
MIT RUHRTERRASSE
RUHRBELEUCHTUNG
STADION-SCHWIMM-BADEANSTALT
WASSERWIRTSCHAFT

Ruhrplan und Wanderwege-karte kostenlos durch das Stadt-Verkehrsamt u. den Verkehrs-Verein, Mülheim a. d. Ruhr

Fahrplanmäßige Personenschiffahrt auf der Ruhr in modernen Motorschiffen. Bestgeleitete Ruhrufer-Gaststätten u. Wochenendhotels

MÜLHEIM%RUHR

Ein fast neuer

Sprechapparat

mit Platten, Neupreis 75 Reichsmark, gegen ein gut erhaltenes Damenfahrrad zu tauschen gesucht.

Hermann Priesler, Hamborn, Vereinsstraße 15.

Gut erhaltenes

Fischgrammophon

für 30 Reichsmark zu verkaufen.

Düsterwegstraße 11 (II. Etage).

Schön

möbliertes Zimmer

mit Morgenkaffee, elektr. Licht sowie Bad in Marzloh baldigst zu vermieten.

Zu erfragen: Tel. 530.

Köstliche Obst- und Beerenweine im Haus

durch **Vierka-Trocken-Weinhefen**

Die Hausweinebereitung mit Vierka-Trocken-Weinhefen verhilft Ihnen mühelos und bei geringer Ausgaben zu köstlichen, weinähnlichen Getränken. Richten Sie sich nach den leichtverständlichen Anleitungen des „Das neue Weinbuch“ das für 25 Pfg. in jeder Drogerie oder Apotheke erhältlich ist. Millionen haben sich schon damit erfreut, Freude und wesentliche Ersparnisse im Haushalt verschafft.

Friedrich Sauer. G. m. b. H., Gotha

Die Wertszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Wertsangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptchriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Wertsangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei des redaktionellen Inhalt: F. R. B. Fischer, Düsseldorf)